

Elena Luksch-Makowsky

Bondar Valeria, 18.11.2021, Kunsttheorie HS 2021 bei Sandra Winiger, Wiener Secession

These: Elena Luksch-Makowskys Engagement als Künstlerin ist äusserst wichtig und hat ohne Zweifel neuartige Positionen eingenommen, jedoch ist es wichtig zu erkennen, dass ihre Familie wohlhabend und künstlerisch tätig war.

Künstlerin: Elena Luksch-Makowsky ist am 4. November 1878 in St. Petersburg auf die Welt gekommen und wuchs dort auf, bis ihre Eltern geschieden sind, und ging dann mit ihrer Mutter auf eine vierjährige Europareise. 1893 trat sie der Malerschule der Kaiserlichen Gesellschaft zur Förderung der Künste bei, 1895 fing sie an, privaten Malunterricht bei Ilya Repin zu besuchen, um sich auf den Eintritt in die Kaiserliche Akademie der Künste vorzubereiten, was ihr auch 1896 gelang. Im nächsten Jahr unternahm sie allein eine Wolga-Reise, und nach ihrer Rückkehr wurde ihr ein zweijähriges Stipendium im Ausland angeboten, welches sie in München eingelöst hat. Dort traf sie auf ihren zukünftigen Ehemann, Richard Luksch, 1900 heirateten sie und zogen nach Wien, und noch im gleichen Jahr durfte sie an einer Ausstellung der Wiener Secession teilnehmen. In Wien hatte sie grossen Erfolg, in den 1920ern jedoch bekam sie immer weniger private Aufträge, ihre Ehe wurde geschieden, in der NS-Zeit und im 2. Weltkrieg versuchte sie, private Aufträge von Machthabern aufzusuchen und Fachverbänden zu diesem Zweck beizutreten, jedoch ohne Erfolg, und danach widmete sie sich dem Studium der Kultur in Hansestadt um 1800. Dies diente ihr unter anderem als Inspiration für weitere Gemälde. Sie starb am 15. August 1967 in Hamburg.



22.5 x 20cm, 1906



Adolescentia, 1903
etwas überlebensgross



Ver Sacrum, 1901
Selbstportrait mit Sohn Peter

Ihr Erfolg als weibliche Künstlerin ist eindrücklich, jedoch finde ich, dass ihre Kinderstube nicht zu unterschätzen ist. Ihr Vater und ihr Onkel waren Hofmaler, und haben ihre Karrieren davor in der *Tovarishchestvo peredvizhnykh khudozhestvennykh vystavok* (Gesellschaft wandernder Kunstausstellungen) aufgebaut. "Mein Wiegenlied war die Berühmtheit meines Vaters und die Schönheit meiner Mutter, im Hintergrund viele Freunde, Besucher, Verehrer der Kunst meines Vaters [...]"¹ Sie 'wollte schon früh Künstlerin werden und habe an sich geglaubt', und wurde von ihrem Vater stark unterstützt und gefördert. Selbst nach der Scheidung ihrer Eltern war ihr Leben immerhin finanziell ein paar Jahre lag abgesichert.

Der Malunterricht bei Ilya Repin hatte sehr wahrscheinlich einen Einfluss auf die Portraitmalerie von Luksch-Makowsky, da man eine ähnliche Maltechnik und ähnliche Schärfe erkennen kann. Obwohl der russische Realismus in ihren Portraits und Skizzen des russischen Landlebens erkennbar ist, hat sie auch dramatischere Farbgebungen und fortschrittliche Techniken (Pointillismus/Lineart) exploriert.

Ihre Zeit in Wien war ein grosser Erfolg – kurz nach ihrer Ankunft mit ihrem Mann durfte sie sich an einer Ausstellung der Wiener Secession beteiligen. 1901 jedoch gebar sie ihren ersten Sohn, was sie nicht davon abhielt, an einer Ausstellung der Secession offiziell teilzunehmen und deren erstes weibliches Mitglied zu werden. 1903 fing sie an, bei den Wiener Werkstätten tätig zu sein. 1906 hat sie russische Lubki, also Volksbilderbögen, gestaltet, die russische Sprichworte mit Illustrationen versah. Bis zum ersten Weltkrieg beschäftigte sie sich mit den zwei Gebieten: Lubki und das 'Frauensicksal', die auch oft Inhalt ihrer Ausstellungen waren.

¹ Elena Luksch-Makowsky, Kindheits- und Jugenderinnerungen 1878–1900 (Memories of childhood and youth 1878–1900) (Hamburg: Hower, 1989)

https://de.wikipedia.org/wiki/Elena_Luksch-Makowsky

https://de.wikipedia.org/wiki/Lubok#Plakatkunst_in_der_Sowjetunion

<https://www.metmuseum.org/art/collection/search/437442>

Ewald, Simone. "The Artist Elena Luksch-Makowsky: Between St. Petersburg, Munich, Vienna, and Hamburg." *Marianne Werefkin and the Women Artists in Her Circle*, edited by Tanja Malycheva and Isabel Wünsche, Brill, 2017, pp. 175–90, <http://www.jstor.org/stable/10.1163/j.ctt1w8h0q1.19>.